extra

Die Wochenend-Beilage der WIENER ZEITUNG

Vom Flucht- zum Zufluchtsort
Wie der deutsch-deutsche Todesstreifen nach der Wende revitalisiert wurde.
Von Markus Wanzeck 35

Lest endlich Fahrpläne!
Der deutsche Autor Hans Magnus Enzensberger feiert 90. Geburtstag.
Von Björn Hayer 36

Als die Maus den Kater fraß
Felix the Cat war ein Star des frühen Zeichentrickfilms.
Von Christian Teissl 37

Forcierte Gangart
Der britische Musiker Michael Kiwanuka veröffentlicht sein neues Album.
Von Bruno Jaschke 38

Samstag/Sonntag, 9./10. November 2019

Es ist so weit: Feierstunde auf der Berliner Mauer.
Foto: John Tlumacki/ The Boston Globe via Getty

„Sofort, unverzüglich“

Vor 30 Jahren, am 9. November 1989, fiel die deutsche Mauer. Zur Vor- und Nachgeschichte eines Epochenbruchs.

Von Rolf Steininger

Es war die Nacht vom 9. auf den 10. November 1989, die für Deutsche in Ost und West zur „Nacht der Nächte“ wurde. In Hamburg sang am Abend des 9. der ehemalige Finanz- und Verteidigungsminister Hans Apel den Choral: „Wach auf, wach auf, Du deutsches Land, Du hast genug geschlafen. Bedenk, was Gott an Dich gewandt, wozu er Dich erschaffen.“

In Bonn sangen die Abgeordneten des Bundestages die dritte Strophe des Deutschlandliedes, und in Berlin weinte Marianne Birthler, die später zur Bundesbeauftragten für die Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR, der Stasi, wurde. Sie war Berlinerin und zum ersten Mal in ihrem Leben im Westteil der Stadt. Sie erinnerte sich später: „Es war so, als würde man einen Menschen, den man mag, zum ersten Mal auch von einer anderen Seite sehen, also einmal um ihn herumgehen dürfen. Endlich konnte ich diese Stadt, in der ich ja zuhause war, auch von der anderen Seite sehen.“

Es waren zwei Worte – „sofort“ und „unverzüglich“ –, die diese Nacht eingeleitet hatten und am Ende die Mauer in Berlin zum Einsturz brachten. An jenem Abend versetzte SED-Politbüro-Mitglied Günter Schabowski im Pressezentrum in der Ostberliner Mohrenstraße vor laufenden Fernsehkameras der SED-Herrschaft den Gnadenstoß. Es war ein historischer Moment, der eine historische Nacht einleitete, die man als Deutscher im Fernsehen mit bewegtem Herzen und emotional aufgewühlt verfolgen konnte. Es geschah etwas Unglaubliches, Unfassbares: Nach 28 Jahren fiel die Mauer.

Die Vorgeschichte

Wie konnte es so weit kommen? Das fragten sich später nicht nur SED-Funktionäre. Jahrzehntelang galt für die DDR das, was Sowjetführer Leonid Breschnew 1970 SED-Chef Erich Honecker in Moskau mit seltener Offenheit klargemacht hatte, nämlich was „Partnerschaft im Bruderbund“ bedeutete. Breschnew: „Wir haben doch Truppen bei Euch. Erich, ich sage Dir offen, vergiss das nie: Die DDR kann ohne uns, ohne die Sowjetunion, ihre Macht und Stärke, nicht existieren. Ohne uns gibt es keine DDR.“

Mit anderen Worten: Solange die Sowjetunion so blieb, wie sie war, würde es auch eine DDR geben. Das war 1953 demonstriert worden, als sowjetische Panzer den Volksaufstand in der DDR blutig niederwalzten, und auch 1961, als mit Zustimmung Moskaus die Mauer gebaut wurde, um das Ausbluten der DDR zu verhindern. Aber dann änderte sich die Sowjetunion beziehungsweise deren Führung. 1985 wurde Michail Gorbatschow Parteichef. Es begann eine neue Ära in der Sowjetunion und damit auch in den internationalen Beziehungen.

Ob der Zusammenbruch der sowjetischen Wirtschaft der entscheidende Grund für diese Entwicklung war, oder ob Gorbatschow aus innerer Erkenntnis mit *Glasnost* und *Perestroika* einen neuen Systemwandel einläutete, bleibt die große Frage. Der beabsichtigte Systemwandel kam jedenfalls zu spät, geriet schon bald außer Kontrolle und führte letztlich zum überraschend schnellen Zerfall der Sowjetunion in Einzelstaaten und zur bekannten Entwicklung in Deutschland und Osteuropa.

Dass Gorbatschow dabei nicht für alle Sowjetmenschen der große Held ist, wurde in einem Interview deutlich. Als für die ARD-Fernsehdokumentation „Bonner Republik“ der ehemalige Regierungschef der Sowjetunion, Nikolai Ryschkow, gefragt wurde, ob Gorbatschow die Sache aus dem Ruder gelaufen sei, kam die vielsagende Gegenfrage: „Welches Ruder?“ Dennoch ist eines klar: Gorbatschow bleibt die Schlüsselfigur in der nun einsetzenden Entwicklung, die in Polen mit der Gewerkschaft *Solidarnosc* begann und sich dann in Ungarn mit weitreichenden Konsequenzen für die DDR fortsetzte.

Stasi-Hinweise

Im Juni 1987 hatten Jugendliche in Ost-Berlin in Sprechchören den Abriss der Mauer gefordert und Gorbatschow-Rufe skandiert, während als erste Reaktion der DDR-Führung sowjetische Filme in der DDR verboten wurden. Höhepunkt dieser Entwicklung war das Verbot der kritischen sowjetischen Monatszeitschrift „Sputnik“ im November 1988. Dazu passt die viel zitierte Äußerung von Kurt Hager, Mitglied des Politbüros der SED, dass, wenn der Nachbar seine Wohnung neu tapeziere, man sich nicht verpflichtet fühlen müsse, die eigene Wohnung ebenfalls neu zu tapezieren.

Die SED-Führung war insgesamt weder fähig noch bereit zur Reform. In ihrer gestörten Selbstwahrnehmung verschwamm die Realität, sodass die Parteispitze offenbar wirklich glaubte, mit Verboten und einer Anti-Gorbatschow-Kampagne Diskussionen in der Bevölkerung zu beenden. Das war ein fataler Irrtum, wie sich schon bald zeigen sollte.

Dabei fehlte es nicht an deutlichen Hinweisen vonseiten der Stasi auf die sich verschlechternde Lage. Im November 1988 hieß es in einer Analyse für Egon Krenz, Sekretär des Zentralkomitees der SED, „die gravierenden Mängel und Schwächen (z. B. Versorgungs-, Ersatzteilprobleme, Informationspolitik, Schönfärberei, reale demokratische Mitgestaltung etc.) werden immer deutlicher wahrgenommen und immer kritischer bewertet. An der Überlegenheit des Sozialismus wird immer mehr gezweifelt. Die Nichtöffnung in Richtung der Perestroika-Strategie spitzt alles noch zu.“

Die SED-Führung verfügt zu diesem Zeitpunkt jedoch weder über alternative politische Konzepte noch über materielle Ressourcen, um dem wachsenden Unmut in der Bevölkerung durch eine kurzfristige Verbesserung des Lebensstandards zu begeg-

Fortsetzung auf Seite 34

Fortsetzung von Seite 33

nen. Die DDR hatte von der Substanz gelebt; als diese verbraucht war, fiel der sogenannte „erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden“ wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Im November 1989 war die DDR in fast allen Wirtschaftszweigen auf den Stand eines Entwicklungslandes zurückgefallen. Entsprechend groß war die Unzufriedenheit ihrer Bewohner. Für die DDR nahm das Unheil seinen Lauf, auch wenn man es in der SED-Führung nicht – oder noch nicht – zur Kenntnis nahm.

Es war Ungarn, das den Stein ins Rollen brachte. Was den DDR-Bürgern verwehrt wurde, erhielten die Ungarn ab dem 1. Jänner 1988: einen Reisepass, mit dem sie reisen konnten, wohin sie wollten. Im März 1989 trat Ungarn als erstes Ostblockland der Genfer Flüchtlingskonvention bei, die die zwangsweise Rückführung politischer Flüchtlinge untersagte, was man bis dahin mit DDR-Flüchtlingen gemacht hatte. Und am 2. Mai begannen ungarische Grenzsoldaten mit der Beseitigung des Stacheldrahtverhaus an der Grenze zu Österreich. Die Sperranlagen waren sinnlos geworden – und ihre Erhaltung zu teuer.

Ansturm in Ungarn

Am 27. Juni wurde der Grenzzaun von Ungarns Außenminister Gyula Horn und seinem österreichischen Kollegen Alois Mock noch einmal in einer feierlichen, freilich nur noch symbolischen Aktion wiederholt. Diese Bilder in den westlichen Medien konnten die Menschen in der DDR sehen (mit Ausnahme jener im sogenannten „Tal der Ahnungslosen“ , d. h. Sachsen, wo es keinen Westempfang gab). Dann setzte jener Ansturm von DDR-Touristen nach Ungarn ein, der zu einer Massenbewegung wurde. Über Ungarns Plan, die Grenzanlagen zu beseitigen, hatten die Ungarn Anfang 1989 Gorbatschow offiziell unterrichtet. Gorbatschow ließ den Ungarn freie Hand und erklärte wörtlich, er sehe dabei überhaupt kein Problem. Die Frage bleibt, ob er die Tragweite seiner Entscheidung damals ermessen hat.

Tatsache ist, dass am 19. August 1989 das inzwischen berühmte *paneuropäische Picknick* in der Nähe der Stadt Sopron die nächste Station auf dem Weg zum Untergang der DDR wurde. 600 DDR-Bürger nutzten die Veranstaltung zur Flucht nach Österreich. Wobei wir inzwischen wissen, dass Ungarns Ministerpräsident Németh mit dieser ersten kleinen Grenzöffnung die sowjetischen Reaktionen testen wollte. Moskau blieb stumm.

Am 2. Mai hatte jemand den Satz gesagt, damit sei die Mauer gefallen, sie wisse es nur nicht. Sie fiel, als Budapest am 22. August den Grundsatzbeschluss fasste, die DDR-Deutschen ziehen zu lassen. Am 25. August kam es zu einem streng geheimgehaltenen Treffen zwischen Bundeskanzler Helmut Kohl und Außenminister Hans-Dietrich Genscher sowie Ungarns Ministerpräsident Németh und Außenminister Horn auf Schloss Gymnich bei Bonn.

Ungarn öffnete dann seine Grenze zu Österreich in der Nacht vom 10. auf den 11. September und lehnte in der Folgezeit jede Intervention der DDR entschieden ab. Binnen 24 Stunden nutzten damals 10.000 DDR-Bürger die Fluchtmöglichkeit in den Westen; bis Ende September waren es bereits 32.500. Ungarn erhielt von Kohl eine Kreditzusage in Höhe von einer Milliarde DM.

Inzwischen füllten sich die bundesdeutschen Botschaften in Prag und Warschau mit DDR-Flüchtlingen. Wir kennen jene Bilder, wo in Prag die Menschen über den Zaun des Botschaftsgeländes kletterten. Und dann kam jener berühmte Satz von Genscher: „Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise . . .“. Der Rest ging bekanntlich im Jubel der DDR-Bürger unter. Verriegelte Sonderzüge brachten die Flüchtlinge über das Gebiet der DDR in die Bundesrepublik. Mit dem Umweg durch die DDR sollten die Souveränität der DDR und ihre Verfügungsgewalt über die Flüchtlinge demonstriert werden.

Geleise und Bahnhöfe in der DDR waren geräumt worden, damit keine Menschen aufspringen konnten. In Dresden kam es dennoch auf dem Hauptbahnhof zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Sicherheitskräften und rund 3000 Menschen.

In dieser Situation liefen wie geplant die Vorbereitungen für die Feiern zum 40. Jahrestag der DDR-Gründung. Während die SED-Funktionäre am 7. Oktober im Palast der Republik feierten, ging die Stasi wieder brutal gegen Demonstranten vor. Ehrengast Michael Gorbatschow meinte später im Interview, er sei ganz irritiert gewesen, Honeckers Verhalten habe ihm Sorgen gemacht. Zwei Tage später fand in Leipzig die größte Demonstration seit dem 17. Juni 1953 statt: Auf der Montagsdemonstration skandierten rund 75.000 Teilnehmer „Wir sind das Volk!“ Einer solchen Menschenmenge war die Stasi nicht gewachsen; die Sicherheitskräfte griffen nicht ein. Genau um 18.35 Uhr am 9. Oktober 1989 verzeichnete ein Protokollant des Ministeriums für Staatssicherheit: „Vorbereitete Maßnahmen zur Verhinderung/Auflösung kamen entsprechend der Lageentwicklung nicht zur Anwendung.“

Am 18. Oktober wurde Erich Honecker abgesetzt, Egon Krenz als sein Nachfolger bestimmt. Am 4. November kam es zur größten nicht staatlich organisierten Demonstration in der Geschichte der DDR. Auf dem Alexanderplatz in Ost-Berlin forderten hunderttausende DDR-Bürger – die Veranstalter sprachen von einer Million – Reformen und Reisefreiheit. Als die CSSR die DDR-Regierung am 8. November bat, die Ausreise von DDR-Bürgern in die Bundesrepublik „direkt und nicht über das Territorium der CSSR“ abzuwickeln, nachdem die Genossen in Prag dem Rat der SED nicht gefolgt waren, eine Mauer um die deutsche Botschaft zu errichten, setzte eine dramatische Entwicklung ein. Eine neue Reiseverordnung war dringend erforderlich, um dem Regime Druckentlastung zu verschaffen.

Einen entsprechenden Entwurf billigte das Zentralkomitee der SED am 9. November. Ab sofort sollten demnach Privatreisen für jedermann möglich sein. Das war allerdings keine generelle Reisefreiheit, da gleichzeitig Durchführungsbestimmungen für die Pass- und Meldestellen der Volkspolizei vorbereitet wurden. Privatreisen sollten nach wie vor beantragt werden müssen, und nur wer einen Reisepass besaß, sollte ein Visum erhalten. Einen Reisepass aber besaßen nur etwa vier Millionen Bürger; alle anderen, so das Kalkül, mussten zunächst einen Pass beantragen und sich dann noch einmal mindestens vier Wochen bis zu dessen Ausgabe gedulden. Einem sofortigen Aufbruch aller DDR-Bürger schien damit ein wirksamer Riegel vorgeschoben.

Die berühmte Pressekonferenz mit SED-Politbüro-Mitglied Günter Schabowski (Mitte) am 9. November, bei welcher er von einem „unverzüglichen“ Inkrafttreten der Grenzöffnung sprach. Foto: ullsteinbild/Giribas

Das Missverständnis

Als Sperrfrist für die Veröffentlichung des Reisegesetzes wurde der 10. November, 4.00 Uhr, festgesetzt. Hans Modrow, als Nachfolger von Egon Krenz letzter SED-Ministerpräsident der DDR, erläuterte im Jahr 2007, was man sich damit erhofft hatte: „Dann hörte der DDR-Bürger das und geht zu seinem Polizeiamt und lässt sich in dieser Form den Zettel ausfüllen. Dann geht der an die Grenze und legt ihn vor. Kann passieren. So naiv saßen wir – man kann ja heute nur noch sagen trottelig – da.“ Es kam ja auch bekanntlich alles ganz anders.

Auf dem Weg zu der für 18.00 Uhr angesetzten internationalen Pressekonferenz an diesem 9. November überreichte Krenz SED-Politbüro-Mitglied Günter Schabowski einen Zettel mit der entsprechenden Pressemitteilung und der Bemerkung, die Presse zu informieren. Dazu Schabowski im Jahr 2007: „Das war eine neue Praxis im Umgang mit den Medien. Bis dahin pflegte die SED über ihre ZK-Sitzungen nur nichtssagende Drei-Zeilen-Kommuniqués zu veröffentlichen.“

Schabowski steckte den Zettel unbesehen in seine Mappe. Genau um 18.57 Uhr versetzte er dann im Pressezentrum in der Mohrenstraße vor laufenden Fernsehkameras der SED-Herrschaft aus Unkenntnis den Gnadenstoß – als Ergebnis eines grandiosen Missverständnisses.

Schabowski war nicht dabei gewesen, als das Politbüro die Reiseverordnung verabschiedet hatte. Er kannte weder den Wortlaut des Papiers, noch wusste er etwas von einer Sperrfrist, die auch Krenz nicht erwähnt hatte. Er ging im Gegenteil davon aus, dass die Pressemitteilung bereits verbreitet worden war.

Am Ende dieser Pressekonferenz geschah es dann: Der italienische Korrespondent Riccardo Ehrmann fragte nach dem Entwurf für das Reisegesetz. Was dann kam, ist inzwischen oft im Fernsehen gezeigt worden: Schabowski suchte in seinen Papieren den erwähnten Zettel und teilte dann mit, das ZK habe beschlossen, „. . . heute . . . äh . . . eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, . . . äh . . . über Grenzübergangspunkte . . . äh . . . auszureisen“.

Er kratzte sich am Kopf, setzte seine Brille auf und ordnete seine Unterlagen: „Also, Genossen, mir ist das hier also mitgeteilt worden, dass eine solche Mitteilung heute schon . . . äh . . . verbreitet worden ist. Sie müsste eigentlich in Ihrem Besitz sein. Also [*liest sehr schnell vom Blatt*] . . . Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen (Reiseanlässe und Verwandtschaftsverhältnisse) beantragt werden.“

„Bild“-Reporter Peter Brinkmann hakte nach: „Wann tritt das in Kraft?“ Schabowski blätterte wieder in seinen Papieren und teilte schließlich mit: „Das tritt nach meiner Kenntnis, ist das sofort, unverzüglich [*blättert weiter in seinen Unterlagen*] . . . [*leise*] . . . unverzüglich.“ In dem folgenden Stimmengewirr murmelte er zweimal resigniert: „Ich habe nichts Gegenteiliges gehört.“

Während einige Journalisten eilig den Raum verließen, stellte jemand die Frage: „Herr Schabowski, was wird mit der Berliner Mauer jetzt geschehen?“ Schabowski wies darauf hin, dass es 19.00 Uhr – und die Pressekonferenz damit beendet sei.

„Sofort“ und „unverzüglich“. Das waren die Signalworte, mit denen die Nacht der Nächte begann. Die Pressekonferenz war zwar live im DDR-Fernsehen übertragen worden, entscheidend wurde jetzt aber die Berichterstattung in Rundfunk und Fernsehen der Bundesrepublik mit der Schlagzeile: „Die Mauer ist auf.“

Tausende Ostberliner machten sich auf den Weg zur Mauer, um zu sehen, was los war und ob das stimmte, was im Fernsehen verkündet worden war. Die Grenzsicherungsorgane wurden völlig überrascht und blieben zunächst ohne Befehle. Einer kam dann noch: die Auffälligsten rauslassen – mit Stempel im Pass, der bedeutete (was nur die Grenzer wussten): keine Wiedereinreise. Aber es war zu spät. Fassungslos und von der ahnungs- und hilflosen Führung im Stich gelassen, wichen sie den Massen. Was sie jahrelang gesichert hatten, war nicht mehr. Dann trafen sie eine kluge Entscheidung. Genau um 23.14 Uhr stellten sie in der Bornholmer Straße alle Kontrollen ein. „Wir fluten jetzt!“, kündigte der leitende Offizier an. Dann wurde der Schlagbaum geöffnet. Die Mauer, seit 28 Jahren das Symbol des Kalten Krieges, war nicht mehr.

Im Schlaf überrascht

Am Morgen des 10. November verlangte Moskaus Botschafter in Ost-Berlin, Wjatscheslaw I. Kotschemassow, von DDR-Außenminister Oskar Fischer telefonisch eine Erklärung. Der hatte anscheinend Wichtigeres zu tun, wie seine Antwort deutlich machte: „Wozu jetzt noch darüber reden?“ Bei Egon Krenz erging es Kotschemassow wenig besser. „Die Öffnung der Grenze in Berlin berührt die Interessen der Alliierten“, hielt er dem SED-Generalsekretär vor. Krenz gab eine bemerkenswerte Antwort: „Dies ist jetzt nur noch eine theoretische Frage. Das Leben hat sie heute Nacht beantwortet.“

Gorbatschow war vom Fall der Mauer überrascht worden. Er schlief – und niemand weckte ihn. In einem Interview meinte er später: „Ich habe das am nächsten Morgen erfahren. Man hat mich angerufen und mir das dann mitgeteilt. Es war ein ganz normaler Tag. Wir mussten nur dafür Sorge tragen, dass der Prozess nicht im Chaos endete.“

Anders als beim Volksaufstand 1953 blieben die sowjetischen Panzer in der DDR auf seinen Befehl in den Kasernen. Am 10. November schrieb Gorbatschows außenpolitischer Berater, Anatolij Tschernajew, in sein Tagebuch: „Die Mauer ist gefallen. Das ist das Ende des Sozialismus.“

Es sollte auch das Ende der DDR sein. Als Bundeskanzler hatte Helmut Schmidt im Jahr 1982 einmal gesagt, die Wiedervereinigung sei „Lichtjahre“ entfernt. Diese Lichtjahre wurden nach dem Mauerfall auf elf Monate reduziert: Am 3. Oktober 1990 war Deutschland wieder vereint.

Literaturhinweis:
Rolf Steininger: Von der Teilung zur Einheit. Deutschland 1945–1990. Ein Lesebuch. Studienverlag, Innsbruck 2019, 515 Seiten (erscheint Anfang Dezember).

Rolf Steininger, geboren 1942 in Plettenberg/Westfalen, ist Historiker, Em. O. Univ.-Prof. und war von 1984 bis 2010 Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck.